

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 37 (1904)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — Bestellungen: Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Weihnacht. — Die stadtberische Ferienversorgung. — Ausser der Schulstube. — Zu den Rekrutenprüfungsergebnissen. — Zähringertuchstiftung. — Das Parteiprogramm der freisinnig-demokratischen Partei. — Das J. — Bümpliz. — Interlaken. — Neuveville. — Schillers „Wilhelm Tell“. — Tessin. — La prière à l'école. — Neuchâtel. — Verschiedenes. — Literarisches. — Humoristisches.

>Weihnacht. *

Wie liegst du fern, wie liegst du weit,
Du holden Kinderglaubens Zeit!
Wo mir der heil'ge Christ bescherte,
Wo er durch Engel liess erblühn
Den Weihnachtsbaum und funkeln glühn,
Und mir das Bibelbuch verehrte,
In das ich durch der Mutter Hand
Den Namen eingeschrieben fand.

Wie staunt' ich an des Sternes Blitzen,
Wie späht' ich durch des Stalles Ritzen!
Kaum wagt' ich in den milden Schein
Zu blicken, der wie Mondeslicht
Der Mutter strahlt' ins Angesicht
Aus ihres Kindes Krippelein.
Wie scholl der Sang der Himmelsheere:
Gott in der Höh sei Preis und Ehre!

Wohl sind im kühlen Mannesherzen
Erlöschen manche Freudenkerzen,
Doch eine kann erlöschen nicht.
Dein gnadenreiches Heilandsbild
Durchstrahlt noch heute klar und mild
Mein Herz mit weihnachthellem Licht;
Und ob heut niemand mein gedenkt,
Du hast dich selber mir geschenkt.

Du rufest jeden Erdensohn
Zu deiner Bruderliebe Thron;
Du lehrst das Erdenweh verschmerzen;
Du ziehst aus heißer Trübsalsglut
Geläutert, silberrein und gut
Die schlackenreichen Menschenherzen;
Du öffnest allen Irdischarmen
Dein Reich des Himmels voll Erbarmen.

Und wenn kein Stern dir vorgegangen,
Und wenn dich Engel nicht umsangen,
Nicht Glorienschein dein Haupt erhellt,
Du sitzest als der Gottessohn
Doch auf der Menschheit Ehrenthron
Als wahrer Heiland dieser Welt.
O Jesu Christ, gebenedeit
Seist du in alle Ewigkeit!

Berthold Sigismund.

Die stadtbernische Ferienversorgung erholungsbedürftiger Schulkinder.

(Korrespondenz.)

Seit 25 Jahren wandern alljährlich eine Anzahl bleicher, hohlwangiger Knaben und Mägdelein hinaus an die Abhänge des Längenberg, um da in frischer Luft und freiem Sonnenlicht, bei gesunder Kost und goldener Freiheit die müden Körperchen zu strecken und zu dehnen und Vorratstoffe zu sammeln, um im Kampf ums Dasein, den diese armen Geschöpfe schon führen müssen, nicht zu rasch unterzugehen.

Es ist gewiss kein leichtes, in einer grossen Stadt Schulkind zu sein, wo dem Bewegungs- und Freiheitstrieb hunderte von Schranken auferlegt sind, die das Landkind gottlob nicht kennt. Aber dieses Los ist unsäglich schwer für die Kinder der Armen. Sie haben nicht nur keinen Raum zum fröhlichen Spiel, ihnen fehlt auch noch die Zeit, ein harmloses Kind zu sein. Sie müssen ihre schwachen Kräfte aufbrauchen, um Vater und Mutter ein paar Batzen verdienen zu helfen, damit nur das tägliche Brot auf den Tisch kommt. Für diese freudlosen Kinderexistenzen ist die Ferienversorgung in erster Linie geschaffen. Diesen armen Verstossenen soll wenigstens einmal im Jahr Gelegenheit geboten werden, sich als Kinder, als sorgenlose Geschöpfe zu fühlen.

Der Begründer der Ferienversorgung ist der Zürcher Pfarrer *Bion*, welcher im Jahre 1876 zum erstenmal eine Anzahl armer Schulkinder Zürichs auf seine Kosten in einem Appenzeller Waldtale über die Sommerferien unterbrachte. Diese christlich-humane Einrichtung fand bald in allen grössern Städten Eingang, und heute finden wir sie auf der ganzen zivilisierten Erde verbreitet. In grossartigem Massstab wird sie namentlich in England und Nordamerika betrieben.

1879 wurde die Ferienversorgung auch in der Stadt Bern eingeführt. Der Gründer der stadtbernischen Ferienversorgung ist der 1888 verstorbene langjährige Stadtpräsident von Bern, *Oberst von Büren*, dessen unermüdlicher Fürsorge auch das Blühen und Gedeihen des Instituts zu verdanken ist. Über die erfreuliche Entwicklung dieses Instituts in Bern gibt uns erschöpfende und lehrreiche Auskunft eine Broschüre von Hans Mürset, Lehrer in Bern. Die „Festschrift“ wurde herausgegeben bei Anlass des 25jährigen Jubiläums des gemeinnützigen Werkes und erscheint auch im Jahrbuch der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, V. Jahrgang 1904, II. Teil.

Die Unternehmung stellte sich von Anfang an auf den Boden der Freiwilligkeit und ist jetzt noch hier und anderwärts in der Hauptsache von freiwilliger Unterstützung abhängig. Der eigentliche Träger des Werkes ist der *stadtbernische Hülfsverein*, eine Vereinigung wohltätiger Personen

zur Unterstützung bedürftiger Mitbürger. Allerdings leistet die Gemeinde Bern einen offiziellen Beitrag, aber erst seit dem Jahre 1891. Derselbe betrug anfänglich Fr. 1000 und stieg dann auf Fr. 1200. Für 1905 ist ein Beitrag von Fr. 2000 vorgesehen. Neben diesem Beitrag an die allgemeine Ferienversorgung gibt nun die Gemeinde Bern einen bedeutend grösseren jährlichen Posten aus für ihr eigenes Ferienheim auf der „Grasburg“. Dieses Ferienheim ist eigens zu diesem Zwecke erbaut worden und dient hauptsächlich rekonvaleszenten Kindern zu längerem Aufenthalt.

Die finanzielle Seite der Ferienversorgung ist gegenwärtig gedeckt durch Fonds, die entstanden sind aus Legaten und Schenkungen; aber Organisation und Leitung des Unternehmens ruhen immer noch auf den Schultern des Hülfsvereins. Besonders wichtig ist die Anhandnahme der Sammlungen. Dieselben ergaben in den ersten Jahren Fr. 3—4000, später erreichten sie Fr. 5—6000, und seit 1896 ist das Ergebnis derselben auf Fr. 8—9000 gestiegen. In diesen Zahlen ist inbegriffen das Ergebnis der öffentlichen Sammlung, der Gemeindebeitrag und die Zinsen der Fonds.

Dass die Ferienversorgung bei unserer Bevölkerung sehr viel Sympathien geniesst, beweist das jeweilige Ergebnis der öffentlichen Sammlungen, das seit 1901 die Summe von Fr. 4000 überschritt. Privatpersonen, Burgerrat, Zünfte, Leistgesellschaften, Vereine, die höhern Schulen, Vereine mit ihren Konzterträgnissen usw. usw., das sind die freundlichen Geber. Die stets steigende Gunst und Unterstützung der Bevölkerung sichern dem edlen Werk den Fortbestand.

Im Jahre 1879 wurden in *einer Kolonie* 13 Knaben und 31 Mädchen, total *44 Kinder* versorgt; in diesem Sommer genossen in *8 Kolonien* 184 Knaben und 270 Mädchen, total *454 Kinder*, den Segen dieser Ferien.

Die Auswahl der Kinder geschieht in den einzelnen Schulkreisen. Das Komitee des Hülfsvereins teilt der betreffenden Schulkommission mit, wie viele Kinder ausgewählt werden dürfen. Lehrer und Schularzt wählen dann die Kinder aus. Dabei werden berücksichtigt der Gesundheitszustand, die sozialen Verhältnisse und das Betragen des Schülers. Leider ist die Zahl der wirklich bedürftigen Kinder jedes Jahr bedeutend grösser als die Zahl derer, die berücksichtigt werden können. Soviel die private Wohltätigkeit schon für das gute Werk tut, so bleibt ihr doch noch ein grosses Feld für ihre weitere Unterstützung offen. Der stadtberische Hülfsverein erlässt denn auch jedes Jahr einen Aufruf an die Bevölkerung Berns, durch Beitritt zum Verein die finanzielle Kraft desselben zu fördern, um die Wohltaten der Ferienversorgung möglichst allen bedürftigen Kindern zu gute kommen zu lassen.

Die *Dauer* des Ferienaufenthalts beträgt 20 Tage, d. h. die ersten drei Wochen der Sommerferien. Die Kolonien in der Stärke von zirka 50

Kindern werden in unbewohnten Häusern untergebracht, die dann zweckentsprechend eingeteilt werden.

Die *Leitung* der Kolonien liegt einem Stabe von je vier Personen ob: dem Kolonienleiter und dessen Gattin, sowie zwei Hilfslehrern oder -Lehrerinnen. Das Aufsichtspersonal bezieht keine Besoldung oder Gratifikation, und da die Arbeit eine ziemlich schwierige ist, so bringen die städtischen Lehrer und Lehrerinnen, die freiwillig mitmachen, ein grosses Opfer, das den besten Dank verdient.

Der Erfolg dieses Ferienaufenthalts ist in der Regel ein sehr günstiger. In den Jahresberichten wird des öfters konstatiert, dass bei allen Kindern nach Verlauf der 20tägigen Kur ein erheblich besseres Aussehen wahrgenommen werden konnte, und dass auch Kraft, Mut, Lebenslust und Heiterkeit merklich zugenommen hatten. Am besten lassen sich diese Fortschritte statistisch feststellen durch die Wägungen, welche jeweilen am ersten und letzten Kolonietag vorgenommen werden. Diese Wägungen haben fast regelmässig eine durchschnittliche Gewichtszunahme von 1 bis $1\frac{1}{2}$ kg ergeben, und es sind immer einzelne Kinder, welche 3 kg und mehr an Gewicht zugenommen haben. Nicht messbar, aber umso bedeutungsvoller sind die Stärkungen, die die inneren Organe, namentlich Herz und Lunge, erfahren haben, und ganz besonders die erzieherischen Erfolge, die Einwirkungen auf Geist und Gemüt bilden den Hauptgewinn, den diese armen Kleinen für ihr Leben mit sich nehmen.

Gegenwärtig können ungefähr 5 % der Primarschüler und 1 % der Sekundarschüler berücksichtigt werden. Die Kosten für eine Kolonie belaufen sich auf zirka Fr. 1000 für ein Jahr, Neuanschaffungen nicht inbegriffen; das macht per Kind und per Tag durchschnittlich Fr. 1.05.

Trotz der grossen Unterstützung, welche das Werk der Ferienversorgung von jeher gefunden hat, empfand man es jedes Jahr bei der Auswahl der Kinder schwer, dass so viele, die auch eine Erholungskur nötig hatten, abgewiesen werden mussten. Man kam deshalb auf den Gedanken, die sogenannten *Halbkolonien* einzuführen. Dieselben bestehen darin, dass ein Teil der abgewiesenen Kinder während der Dauer des Ferienaufenthalts, also während 20 Tagen, morgens und abends regelmässig mit Milch und Brot gespiesen werden und so wenigstens einen Teil der Ferienversorgung geniessen.

Das edle Werk der Ferienversorgung ist nur dazu da, den armen Kindern zeitweise eine materielle Unterstützung zu gewähren; diese sorgenfreien, herrlichen Ferientage sind ein Lichtblick in das düstere, freudlose Leben unserer armen Kinder, der ihnen auch im späteren Leben leuchten wird.

Ausser der Schulstube.

(Korrespondenz.)

Schon oft habe ich durch die Feder oder im breitesten Berndeutsch den Wert des Reisens gepriesen; andere tun's auch und können es fast noch besser, z. B. Herr Stump, der gar nicht stumpf ist. Dabei ist fast immer die Rede von Hochgebirgszauber, Rucksack, von Alpenrosen und manhaft verschmähten Bergbahnen, von Waldesschatten, Jupiter Pluvius und dergleichen schönen Dingen. Doch nicht nur die Poesie, sondern auch dunkle Seiten menschlichen Lebens kennen zu lernen, ist vom guten, gewährt uns manche Einsicht und kann uns, die wir frei und gesund herumwandeln, die Einsicht beibringen, wir seien uns selbst in steter Begehrlichkeit nach mehr Genüssen, mehr Einfluss und Geltung, mehr Metall usw. oft feind und widerwärtig. Wer einen Besuch im Inselspital, in einer Anstalt für Unheilbare, einer Armenanstalt macht, wer je die heikle Aufgabe übernahm, einen Geisteskranken in eines der Asyle zu bringen, und sieht sich da um, wird mit dem Eindruck von dannen gehen: „Gottlob, dass ich wieder heim kann“. Man wird dankbar, statt mit dem Geschicke zu hadern; das ist eine schöne Reisefrucht, und der Vorsatz, den Quellen der Krankheit und Verarmung entgegenzuwirken, ist auch eine. Eine Besichtigung der gutgeleiteten Blindenanstalt in Köniz ist ebenfalls sehr lehrreich, wenn auch nicht alle Blinden in der Anstalt sind.

Der Freundlichkeit des Vorstehers, Herrn Minder, verdanke ich nachstehende Angaben über Ursachen der Blindheit. Es dürfte nützlich sein, dass solche allgemein bekannt würden, bringe man es in der Naturkundstunde, in der Armenkommission oder in nachbarlichem Gespräche an.

Herr Minder sagt unter anderem: Das Auge ist ein so zartgebautes Organ, dass es schon bei seiner Entwicklung im Embryo durch eine ganze Reihe von Faktoren nachteilig beeinflusst werden kann, so durch mangelhafte Ernährung und durch Überanstrengung der Mutter, durch Krankheit (Syphilis), Unmässigkeit im Alkoholgenuss und geschlechtliche Ausschweifung. Es ist nicht Zufall, dass wir z. B. stets eine Anzahl Blinde in der Anstalt haben, die spur. geboren sind; ebenso ist es nicht Zufall, dass die Blindheit eigentlich ein Fluch der Armut ist, indem in allen Ländern 95—98 % sämtlicher Blinden den unbemittelten Klassen angehören.

Die eigentlich Blindgeborenen sind selten; aus dem vorhergesagten geht jedoch hervor, dass viele Neugeborene so geschwächte Augen haben, dass sie zur Erblindung disponiert sind.

Bei Neugeborenen tritt auch oft eine Entzündung und Vereiterung des Auges ein, die Blemorrhöe. Bei sofortiger Anzeige an Hebamme oder Arzt kann das Übel durch Desinfektion mathematisch sicher geheilt werden,

und doch haben fast alle Anstalten noch 18—25 % der Blinden diesem Faktor zuzuschreiben oder mit andern Worten: Ein Viertel aller Blinden sind aus Nachlässigkeit ihrer Angehörigen blind.

Wichtig ist auch folgende Mitteilung: Ist ein Auge durch irgend einen Unfall verletzt worden, oder ist *ein* Auge oder *ein* Sehnerv entzündet, so trägt sich die Entzündung auch auf das gesunde Auge über, und beide gehen zugrunde. Bei sofortigem Eingreifen des Arztes kann jedoch das nichtverletzte gerettet werden. Wissenswert ist auch folgendes: Bei Besprengung der Augen durch Kalk oder Kalkwasser soll nicht mit Wasser, sondern mit Milch oder reinem Öl gewaschen werden.

Wenn die Schule, wie der einsichtige Bürger, aufgerufen wird, mitzuwirken im Kampfe gegen die Tuberkulose, gegen den Alkoholismus, so ziemt sich ihnen auch, ihr möglichstes zu tun, um über die Ursachen der Erblindung die nötigen Kenntnisse unter dem Volke zu verbreiten; denn eine edle Himmelsgabe ist das Licht.

Schulnachrichten.

Zu den Rekrutenprüfungsergebnissen. Laut der vom statistischen Bureau veröffentlichten Zusammenstellung der Ergebnisse der Rekrutenprüfungen pro 1903 steht der Kanton Bern wieder im 18. Rang, trotzdem in den letzten Jahren alle Hebel angesetzt wurden, unserm Kanton eine ehrenvollere Stellung zu verschaffen.

Es sei daher einem im Schuldienst ergrauten, erfahrenen Lehrer gestattet, seine Ansichten bezüglich der Nummer 18 im „Schulblatt“ zu äussern und auf verschiedene Mängel aufmerksam zu machen. Wer trägt denn die Schuld?

1. Das Elternhaus. Gar öfters fehlt es an einer strengen Zucht. Viele Eltern lassen ihre Kinder zwischen der Schule ohne Aufsicht. Bis spät in die Nacht lärmten gar oft die Schüler auf den Gassen und öffentlichen Plätzen und treiben mutwillige Streiche, fluchen und rauchen, suchen sich Geld zu verschaffen, kaufen daraus Zigarren oder Leckereien. In der Schule haben solche Kinder ihre Gedanken statt beim Unterricht bei ihren tollen Streichen, und häufig, wenn der Lehrer sie beim Namen ruft, schrecken sie zusammen. Was kann auch der beste Lehrer mit solchen Schülern anfangen? Auf dem Lande werden sehr häufig die Kinder mit Haus- und Feldarbeiten überladen. Viele Bauern nehmen arme Knaben und Mädchen in ihr Haus und benützen sie als Knechte und Mägde. Sie erhalten ja gegen ganz geringe Entschädigung sehr oft recht brauchbare Arbeitskräfte. Man wird einwenden, das sei für junge Leute ein grosses Glück; denn sie gewöhnen sich frühe an Fleiss und Arbeitsamkeit! Vollkommen einverstanden! Frühe schon soll man die Kinder zur Arbeit anhalten, aber mit Verstand. Wie soll sich die Jugend körperlich und geistig entwickeln, wenn sie vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein von einer Arbeit zur andern gejagt wird und nur 5—6 Stunden während der Nacht Ruhe erhält?

Ist das nicht eine unverantwortliche Ausnützung der Kinder, und welches sind die Folgen für die Schule? Müde und abgespannt setzen sich solche Schüler

in die Schulbank und sollen Achtung geben und lernen. Aber die Natur fordert ihr Recht; die Augen schliessen sich; der Lehrer erbarmt sich der armen Leutchen und lässt sie nicken, bis sie wieder munter werden. Ja selbst im Winter werden viele solche „Knechte und Mägde“ nicht als Schüler betrachtet. Am Morgen, Mittag und Abend ist viel Arbeit in Küche und Stall, und gar oft muss bis spät in die Nacht hinein gearbeitet werden. An die Schule denken oder sogar Schulaufgaben lösen, davon darf keine Rede sein. Solche Schüler sollen mit der Klasse marschieren. Die besser Situierten werden durch sie gehemmt; sie selbst werden auf unverzeihliche Weise geschädigt, und dem Lehrer wird das Leben verbittert. Sind genannte Übelstände nicht auch schuld an den schlechten Resultaten bei den Rekrutprüfungen?

2. Die Lehrerschaft. Wenn auch konstatiert werden darf, dass der Kanton Bern eine schöne Zahl pflichtgetreuer, gewissenhafter Lehrer und Lehrerinnen aufzuweisen hat, so gilt doch leider auch hier das Wort: „Keine Regel ohne Ausnahme!“

Infolge der immer noch mangelhaften Besoldungen suchen viele Lehrer alle möglichen Nebenbeschäftigung, die ihre Kräfte so sehr in Anspruch nehmen, dass sie keine Zeit finden zu einer sorgfältigen Vorbereitung auf den Unterricht; die Korrekturen der schriftlichen Arbeiten werden entweder gar nicht oder nur flüchtig besorgt.

An vielen gemischten Schulen, Oberklassen und sogar Fortbildungsschulen wirken heutzutage infolge eines sehr fühlbaren Lehrermangels junge, oft noch ganz unerfahrene Lehrerinnen oder sogar abgedankte Lehrer, letztere oft von ganz zweifelhaftem Ruf. Dass die Schule darunter leidet, ist selbstverständlich.

Die Seminarien liefern dem Kanton jedes Jahr eine ansehnliche Zahl junger Lehrkräfte, die ihre Kenntnisse zu verwerten suchen zum Wohl der Schule. Gerne nehmen sie gute Winke und Ratschläge älterer, erfahrener Kollegen entgegen und befolgen sie zum Nutzen der ihr anvertrauten Jugend. Leider gibt es auch hier Ausnahmen. Gar oft zeigen sich Eigendünkel und hochfahrendes Wesen, Einbildung statt Bildung, und die Jugend muss dafür büßen. Wie viele junge Lehrer und Lehrerinnen, die sich stets schriftlich vorbereiten sollten auf die Unterrichtsstunden, finden namentlich im Winter keine Zeit dazu. Warum? Sie müssen einen Turn- oder Gesangverein, vielleicht sogar eine Musikgesellschaft leiten. Sozusagen jeden Abend wird auf ein Konzert oder Theater hin gearbeitet, und natürlich übernehmen sie die Hauptrollen. Bleibt noch ein freier Abend, so wird ein Tanzkurs genommen, hie und da ein Kaffeekränzchen veranstaltet, wenn nicht irgendwo in der Umgebung ein „Spinnet“ abgehalten wird. Ist dann eine Woche „saurer Arbeit“ vorbei, dann radeln Lehrer und Lehrerinnen in der Welt herum oder tummeln sich auf dem Glatteis, um an frischer Luft neue Kräfte zu schöpfen. Am Sonntag Abend wird irgendwo ein Konzert oder Theater besucht; lange nach Mitternacht kehren sie nach Hause zurück, um am Morgen neugestärkt die schwere Wochenarbeit wieder zu beginnen. Sehr verschiedene Ursachen wirken mit zu den schlechten Rekrutennoten; aber wenn eine Schule jahrelang schlechte Noten aufweist, so trifft die Lehrerschaft nicht die kleinste Schuld.

3. Die Unterweisung. Macht man sogar die Unterweisung und mit ihr die Geistlichkeit für die schlechten Noten verantwortlich? Gewiss nicht ohne Grund. Das letzte Schuljahr wäre immer das fruchtbringendste für die Schule. An vielen Orten aber werden die Konfirmanden im Winter zwei Halbtage per Woche der Schule entzogen, und was noch ärger ist, viele Geistliche machen

es sich zur Pflicht, ganze Reihen Sprüche, Psalmen, Lieder, Fragen aus dem Katechismus usw. auswendig lernen zu lassen. Sehr oft wird der Memorierstoff nicht einmal erklärt, folglich wird er oft auch nicht verstanden. Was nützt solcher Gedächtniskram? So wird das letzte Schuljahr für viele Konfirmanden eine wahre Hetzjagd und geht für die Schule zu einem guten Teil verloren.

4. Die Fortbildungsschule. Was? Sie soll ja das Mittel sein, bessere Noten zu erzielen. Ganz recht. Wie viele Gemeinden haben aber gar keine Fortbildungsschulen? Vielerorts werden sie noch am Abend gehalten, meistens von 8 bis 10 Uhr, oft sogar bei mangelhafter Beleuchtung. Die Schüler mussten am Tag hart arbeiten, sind am Abend müde, und kaum hat der Unterricht begonnen, so träumen sie. Der Lehrer selbst besitzt vielleicht nach saurer Tagesarbeit auch nicht die nötige Geistesfrische, und so bringt die Schule keinen grossen Nutzen. Der Staatsbeitrag sollte nur den Fortbildungsschulen verabfolgt werden, die den Unterricht am Tage erteilen. (? D. Red.) Noch eins. An einigen Orten wirken nebst dem Lehrer oft auch Geistliche, Ärzte, Rechtsgelehrte, Grossräte usw. als Lehrer an den Fortbildungsschulen. Dadurch wird aller mögliche Unterrichtsstoff in die Schule hineingezogen, und die Schüler finden nach 50 bis 60 Unterrichtsstunden vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Je weniger Lehrkräfte, desto mehr Einheit und ein desto grösserer Erfolg.

5. Die Schulkommissionen. Wiewohl zugegeben werden muss, dass den meisten Schulkommissionen das Wohl der Schule am Herzen liegt, so fehlt doch vielerorts die Energie und das richtige Interesse für die Leistungen. Wie viele junge Lehrer und Lehrerinnen werden im Frühling angestellt und hätten guten Rat nötig. Aber den ganzen Sommer verirrt sich kein Mitglied der Schulkommission ins Schulzimmer; vielleicht zeigen sich auch weder der Herr Pfarrer noch der Herr Schulinspektor, und so arbeiten neugebackene, unerfahrene Lehrkräfte ein ganzes Semester oder noch länger nach ihrem eigenen Gutdünken, und kein Mensch kümmert sich darum, was geleistet wird.

Gleichwohl erlaubt sich aber das Publikum ein Urteil über die betreffenden Lehrkräfte; es stützt sich auf das, was die Schüler daheim sagen. Würden die Schulkommissionen mehr Nachschau halten, die Schule würde da und dort gewinnen.

6. Das Schulinspektorat. Man glaube ja nicht, dass ich die Herren Schulinspektoren für die schlechten Rekrutennoten verantwortlich machen wolle, wie dies ein Einsender in Nr. 42 des Schulblattes getan. Im Gegenteil! Ich bin überzeugt, dass unsere Herren Inspektoren tüchtige Schulmänner sind und die Fähigkeiten besitzen, unser Schulwesen zu heben. Auch fehlt es ihnen nicht am guten Willen; aber sie sind an eine bestimmte Schablone gebunden, müssen einen guten Teil ihrer Zeit auf Bureaurbeiten verwenden und finden kaum Zeit für die nötigen Schulinspektionen, geschweige denn für Schulbesuche, welch letztere mehr Nutzen bringen würden, als erstere. Vor einer Inspektion werden Schulkommission und Lehrerschaft avisiert. Der Lehrer hat Zeit, alles in Ordnung zu bringen; die Inspektion dauert zirka zwei Stunden und ist oft eine wilde Jagd. Die Schule und der Lehrer werden aber nach den Ergebnissen beurteilt. Ob dieses Urteil massgebend ist, lässt sich leicht erraten.

Hätten unsere Herren Schulinspektoren Zeit, häufige Schulbesuche zu machen, sie würden sehr oft ein ganz anderes Bild erhalten von einer Schule, weil sie dieselbe im „Werktagskleid“ sehen könnten. Da hätten sie Gelegenheit, sich zu überzeugen über Führung des Rodels, Korrektur der schriftlichen Arbeiten,

Ordnung und Reinlichkeit, überhaupt über den Geist der Schule. Jungen Lehrern und Lehrerinnen könnten sie mit Probelektionen und guten Ratschlägen als Wegweiser dienen, wofür sie gewiss Dank ernteten. Gute, pflichtgetreue Lehrer und Lehrerinnen hätten an solchen Schulbesuchen Freude; gleichgültige aber würden sich aufraffen, wenn sie keinen Augenblick vor dem Inspektor sicher wären. Schulinspektionen müssen zwar sein; aber lieber nicht alle Jahre, dafür Schulbesuche; die Schule gewinnt mehr dabei. „Prüfet alles und das Beste behaltet!“

S.

Zähringertuchstiftung. (Korresp.) Diese Stiftung hat den Zweck, Jahr für Jahr einer Anzahl armer, sehr bedürftiger Schulkinder Berns Tuch zu einem ganzen Kleid zu schenken. Der Fonds beträgt gegenwärtig über Fr. 21,000, und die Zinsen dieses Kapitals werden zu genanntem wohltätigem Zweck verwendet. In diesem Jahre ist die Stiftung mit verschiedenen Geldgeschenken bedacht worden, worunter besonders willkommen war das hochherzige Legat von Fr. 1000 des verstorbenen Eisenhändlers Rud. Julius.

Die Verteilung des Schülertuches findet jeweilen statt Anfangs Dezember und gestaltet sich zu einer kleinen Feier. Die beschenkten Kinder werden ermahnt, durch Fleiss und gutes Betragen den Eltern und Lehrern Freude zu machen und so ihre Dankbarkeit für das schöne Geschenk zu beweisen. Im ganzen wurden dies Jahr 109 Schulkinder (55 Knaben und 54 Mädchen) mit dem sogenannten Zähringertuch beschenkt. Es ist das für die ganze Stadt Bern eine verschwindend kleine Zahl, und viele Kinder sind noch, die es ebenfalls bitter nötig hätten, ein rechtes, währschafte Kleid zu erhalten; aber dazu reichen die Zinsen des Kapitals nicht hin. Trotzdem wirkt diese Stiftung sehr segensreich, und schon manches arme, bekümmerte Mutterherz dankte Gott und den edlen Stiftern des Legats, als ihr Kind die freudige Nachricht nach Hause brachte, es dürfe das „Zähringertuch“ holen. Auch dem Lehrer ist der Dank des Kindes und der Eltern köstlicher Lohn.

Die Zähringertuchstiftung ist eine hochherzige Stiftung, die das Wohlwollen begüterter Bürger und Gesellschaften in vollstem Masse verdient; denn sie trägt ihren Segen in die Wohnungen der Ärmsten und Dürftigsten.

Das **Parteiprogramm der freisinnig-demokratischen Partei** des Kantons Bern, das in der Versammlung zu Konolfingen aufgestellt wurde, enthält u. a. folgende für das Schulwesen wichtige Punkte: Ausbau der Volksschule, Erweiterung der Befugnisse der Schulsynode (ungefähr zu der Bedeutung des Erziehungsrates anderer Kantone). Fürsorge für die berufliche Ausbildung der Kinder unbemittelner Staatsbürger. Ausgleichung der Schullasten der Gemeinden. Vermehrte Befugnisse der Gemeinden in der Leitung der Mittelschulen. Ausbau der Erziehungs- und Verpflegungsanstalten.

Das sind gewiss schöne Ziele, die uns Lehrer aufmuntern sollen, an ihrer Verwirklichung nach Kräften mitzuhelfen.

Das ß. (Korr.) In Nr. 46 dieses Blattes wird an die Sprachkundigen die Frage gerichtet, aus welchem Grunde in deutscher Kurrentschrift das ß nötig sei, das den Schüler fortwährend zu Fehlern im Schreiben veran lasse, und es wird darauf hingewiesen, dass ja in der Antiqua das ß überall durch ss ersetzt werde. —

Da kein „Sprachkundiger“ sich herbeigelassen hat, eine Antwort zu geben, so seien mir hierüber einige Zeilen erlaubt.

Billigerweise verlangt man von der schriftlichen Darstellung, dass sie verschiedene Laute auch verschieden bezeichne. Nur so ist es möglich, dass jeder Mann, der überhaupt lesen kann, richtig liest, auch wenn dabei ihm unbekannte Wörter vorkommen. Dieses billige Verlangen rechtfertigt es einigermassen, wenn uns gesagt wird: Wenn ihr die Antiqua allgemein einführen wollt, so müsst ihr auch eine Form haben für unser ß. Es ist durchaus unrichtig, wenn in Nr. 46 gesagt wird: „So gut als man nun mit einfachem t auskommt, statt des früheren th, würde man wohl auch mit ß statt ß (so sollte es heissen!) auskommen können“. Das t lautet überall gleich wie th; beim Auslaut ist das ganz selbstverständlich, aber so ist es auch beim Anlaut. Die Wörter Tisch, Tag, die man auch früher nicht mit Th geschrieben hat, werden im Neuhochdeutschen Thisch, Thag gesprochen, gerade so, wie man Tal, Türe ausspricht Thal, Thüre. Das z bei ß wird aber nicht ausgesprochen; das ß sagt nur, wie der vorangehende Vokal ausgesprochen werden soll. Man wird ja deutlich drei verschiedene a unterscheiden können in: sie lassen, sie aßen, sie hassen. Hätte der Einsender in Nr. 46 zeigen wollen, dass man auch in andern Wörtern die verschiedene Länge nicht bezeichnet, so hätte er beispielsweise das ch nehmen und sagen können, man verdopple das ja auch nicht, wenn ihm ein kurzer Vokal vorangehe, man schreibe Sache mit einem ch wie Sprache. Das hätte gestimmt, und das wird wohl so bleiben, wenn auch dadurch einem, der die deutsche Sprache als Fremdsprache lernt, in der Aussprache Schwierigkeiten bereitet werden. Kommt es doch selbst bei uns Deutschsprechenden immer noch vor, dass das Wort Rache mit langem a ausgesprochen wird, wie in Sprache, statt wie in Sache.

Wenn aber auch hier verschiedene Laute gleich bezeichnet werden und dies allgemein zur Gewohnheit geworden ist, so möchte ich nicht empfehlen, dies auch anderwärts zu tun, wo man gegen die bisherige Gewohnheit ankämpfen müsste. Dass das a nicht gleich ausgesprochen wird in Straße, Masse, sie aßen, wie in Gasse, Masse, sie fassen, wird auch der Einsender in Nr. 46 zugeben. Wenn man nach Duden schreiben soll: die Späße, spaßen, so sehen wir daraus, wie man diese Wörter in Norddeutschland ausspricht.

Ich bin also für Beibehaltung von ß und ß, so lange wir die sogenannte deutsche Schrift schreiben müssen. Auf jeden Fall würde man eher das ß fallen lassen, als das ß, wie die meisten Notarien bereits seit langem getan haben; denn ß am Ende eines Wortes und vor einem t muss dem Auge wehtun und würde daher allseitig Anstoss erregen.

Warum man nach Duden Hintersassen schreiben soll, statt Hintersäßen, habe ich allerdings nie begriffen.

Bümpliz. Auf das „Eingesandt“ von Bümpliz in Nr. 51 des Berner Schulblattes habe ich zu erwidern, dass alles, was mich angehen soll, erlogen ist. Es ist wahr, dass ich von den verschiedenen falschen Eintragungen des Herrn Reusser in dessen Rödeln Kenntnis hatte. Wäre ich aber der Angeber gewesen, so wären noch andere falsche Eintragungen ans Tageslicht gekommen, nicht nur die dem Schulgemeinderate bekannten. Nachdem nun Herr Reusser „mangels Beweises und ohne Entschädigung“ freigesprochen wurde, wird es wohl in Zukunft jedem „pflichtgetreuen, tüchtigen“ Lehrer erlaubt sein, beliebige Eintragungen für versäumte Stunden in den Rödel zu machen, denn „Versehen“ sind ja entschuldbar.

Ich bedaure nur, dass das Schulblatt dem „Eingesandt“ Aufnahme gewährte, statt den traurigen Hetzern einmal ein „Nein“ entgegenzusetzen; denn

es wäre im Interesse des Herrn R., wenn diese Angelegenheit einmal zur Ruhe käme. —

Bümpliz, 19. Dezember 1904.

F. r. B o s s h a r d.

Wir bescheinigen hiermit, dass Herr Bosshard, Oberlehrer, an der Aufdeckung der Rodelfälschungen, begangen von Lehrer Reusser, ganz unschuldig ist. Er ist auch nie feindlich gegen Herrn Reusser aufgetreten; eher war es umgekehrt der Fall.

Namens der Schulkommission,

Der Präsident: G. H e l l e r. Für den Sekretär: Fr. M i c h e l.

— Die Versammlung der Schulgemeinde hat die Gründung einer zweiklassigen Sekundarschule beschlossen, welche schon im nächsten Frühjahr eröffnet werden soll.

Interlaken. Den Mitgliedern des Kreisverbandes Interlaken war bei ihrer am Samstag den 17. Dezember im Stadthause Unterseen abgehaltenen Hauptversammlung Gelegenheit geboten, einen interessanten und lehrreichen Vortrag des Herrn Sekundarlehrer Bieri über den Zeichenunterricht in der Volksschule anzuhören. Weg mit allen Vorlagen, mit dem gedankenlosen Nachzeichnen, so lautet die Hauptforderung der neuern Zeichnungsmethoden. Durch mit grosser Gewandtheit an die Wandtafel gewortene Skizzen und eine Ausstellung von Schülerarbeiten wurde der Vortrag unterstützt. Dass die Ausführungen des Referenten den Anwesenden einleuchteten, bewies der Beschluss, es sei für die Lehrerschaft des Amtes Interlaken ein Zeichenkurs unter Leitung des Herrn Bieri zu veranstalten. Der neugewählte Vorstand, der für die nächste Periode nach Interlaken-Matten kam, wird sich mit der Ausführung dieses Beschlusses zu befassen haben.

Neuveille. Notre petite section a eu sa séance ordinaire de fin d'année au chef-lieu, le 17 décembre dernier. Statuant sur la question de savoir si les plaintes relatives à la surcharge du programme au degré inférieur et à la diminution de l'amour du travail chez les élèves des degrés moyen et supérieur sont fondées, elle a répondu négativement, sans méconnaître toutefois les causes — méthodes d'enseignement surannées, éducation faussée ou mal comprise, surcharge de travaux domestiques — qui peuvent exercer une influence défavorable sur un travail scolaire fécond.

Par contre, les sociétaires de notre district appuieront toutes les démarches faites ou à faire en vue de la généralisation, dans le plus bref délai possible et pour toutes les localités du canton, de l'augmentation périodique des traitements communaux.

M.

* * *

Schillers „Wilhelm Tell“. (Korr.). Zu meiner letzten Notiz über das Geschenk des Bundes an die schweizerischen Schulkinder deutscher Zunge muss ich ergänzend bemerken:

Der Antrag des Herrn Bundesrat Forrer über Einstellung eines Postens von ca. Fr. 25,000 für Erstellung einer wohlfeilen „Wilhelm Tell“-Ausgabe wurde vom Nationalrat einstimmig angenommen.

Die schweizerischen Schulkinder welscher Zunge sollen in der Weise schadlos gehalten werden, dass bei Gelegenheit einer Feier eines ihrer grossen Patrioten die welschen Kantone ebenfalls eine Bundessubvention erhalten, die in

ungefähr demselben Sinne Verwendung finden soll, wie die „Wilhelm Tell“-Subvention. Nach dem Urteil welscher Gelehrter und Kenner wäre es nämlich nicht tunlich, eine Übersetzung des „Wilhelm Tell“ in unsere drei andern Nationalsprachen zu machen, weil erstens die Zeit fehlt und weil zweitens eine noch so gute Übersetzung lange nicht den Wert des Originals hätte.

Herr Bundesrat Forrer findet nun mit Recht, dass mit diesem „Wilhelm Tell“-Geschenk die Dankespflicht der schweizerischen Nation gegenüber den Manen Schillers nicht erfüllt sei. Die Hottinger-Lesegesellschaft, in der sich gegenwärtig die literarischen Bestrebungen der deutschen Schweiz konzentrieren, plant deshalb auf den 9. Mai 1905 (den Todestag unseres Freiheitssängers) die Gründung einer Schillerstiftung für die Schweiz, ähnlich der gleichnamigen deutschen Schillerstiftung, und spricht die Erwartung aus, der Bund möchte sich an der Stiftung mit Geldbeiträgen und der Interessenahme an der Verwaltung beteiligen. Über diesen Plan der Hottinger-Lesegesellschaft wird Herr Forrer den eidgenössischen Räten in der nächsten Zeit eine besondere Vorlage unterbreiten, die eine derartige Beteiligung des Bundes vorsieht.

Die deutsche Schillerstiftung ist ein dem Andenken Schillers gewidmeter Verein zur Unterstützung hülfsbedürftiger Schriftsteller und Schriftstellerinnen (nebst deren Hinterbliebenen), welche für die Nationalliteratur, mit Ausschluss der strengen Fachwissenschaften, verdienstlich gewirkt haben, vorzugsweise solcher, die sich dichterischer Formen bedient haben.

Tessin. Schulkind und Alkohol. Im Bezirk Locarno hat sich jüngst der Schulinspektor veranlasst gesehen, mit einem Zirkular an die Eltern zu gelangen und ihnen dringend zu empfehlen, die Kinder mit alkoholischen Getränken, namentlich mit Wein und Branntwein zu verschonen. Er empfiehlt den Eltern, statt des schwarzen Kaffees mit Branntwein den Kindern am Morgen Milchspeisen zu verabreichen und zu verhüten, dass sie nachmittags vom Weine angeheizt in die Schule kommen. Der Milchkonsum reduziert sich in vielen Familien auf Null. (Tägl. Anz.)

La prière à l'école. La commission scolaire du Locle a, sur une réclamation écrite de la société de la libre pensée, décidé d'adopter la manière de voir du Conseil d'Etat exposée dans une lettre récente à la commission scolaire de Neuchâtel: à savoir que la prière doit être supprimée dans les classes où elle se fait.

Neuchâtel. Les conférences du corps enseignant primaire ont eu lieu dans les chefs-lieux de districts les premiers jours de décembre. Nos collègues neuchâtelois avaient aussi à discuter sur „L'école et les travaux domestiques“. Contrairement à ce que nous avons vu dans le canton de Berne et spécialement dans le Jura, la plupart des rapporteurs ont proposé le maintien des travaux domestiques; leur opinion a prévalu partout sauf du Val-de-Ruz, le seul district agricole du canton. On trouve en général qu'il faut rester dans de sages limites, en excluant les travaux longs, fastidieux, compliqués ou non préparés en classe, et en tenant compte des diverses circonstances dans lesquelles l'enfant est appelé à travailler dans sa famille.

Au Val-de-Ruz, où l'on a voté la suppression complète des travaux scolaires à la maison, ceux-ci seraient remplacés par des exercices de répétition faits à l'école sous la surveillance du maître après les heures de classe.

La conférence du Locle s'est prononcée pour la suppression des devoirs écrits dans le degré inférieur et leur réduction au minimum dans les degrés moyen et supérieur.

M.

Verschiedenes.

Ecoliers fumeurs. Un projet de loi sera prochainement présenté au Parlement anglais, par la ligue anti-nicotinique, pour réfréner la passion de fumer, qui s'étend de plus en plus de l'autre côté du détroit, chez tous les jeunes gens. Aux termes du règlement projeté, tout fumeur âgé de moins de 16 ans tomberait sous le coup d'une amende de dix shillings et toute personne qui donnerait ou vendrait du tabac à un jeune homme ne pouvant justifier de 16 printemps au moins, serait passible d'une amende de vingt shillings.

Literarisches.

Der Kinderfreund. Schweizerische illustrierte Schülerzeitung. Herausgegeben von einem Verein von Kinderfreunden. Redaktion: E. Sutermeister und Frau Prof. E. Mühlberg. Empfohlen von der Jugendschriften-Kommission des Schweiz. Lehrervereins. XIX. Jahrgang. Gross-8°, 196 S. Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Jahresabonnement Fr. 1.50; geb. Jahrgang Fr. 2.—, in Prachteinband Fr. 2.50; 1 Abonnement und 1 geb. Jahrgang zusammen 50 Cts. Rabatt.

Wir haben schon wiederholt auf den „Kinderfreund“ aufmerksam gemacht, und immer sind wir dabei zu der Schlussfolgerung gelangt, dass auf dem weiten Gebiete der Jugendliteratur und speziell in der Form einer Zeitschrift, dem Schweizerkinde kaum etwas Gediegenes und Passenderes als eben dieser „Kinderfreund“ gekauft und abonniert werden kann.

Werfen wir einen Blick in den hübsch ausgestatteten und mit schönen Illustrationen geschmückten Band, so begegnen wir einem sorgfältig ausgewählten Inhalte, der an Ernst und Scherz, an Unterhaltung und Belehrung alles bietet, was die Herzen jugendlicher Leser zu erfreuen und zu begeistern vermag. Prosa und Poesie, Rätsel und Neckfragen ergreifen in bunter Abwechslung das Wort und immer steckt was Rechtes, was Bildendes und Förderndes dahinter. Die Kinder lernen denken, und das ist in unsern Tagen ein nicht zu unterschätzender Vorzug. Drum, Eltern und Lehrer und Kinderfreunde, abonniert zahlreich diese „Schweizerische Schülerzeitung“. Sie ist billig und ganz vorzüglich!

Chronik des Amtes Bipp. Von J. Leuenberger, Lehrer in Wangen a. A. Selbstverlag des Verfassers. Preis brosch. Fr. 5.

In unserer Berichterstattung über die heimatkundlichen Arbeiten des Kantons Bern im „Berner Schulblatt“ vom 20. Januar 1904 haben wir auch eine solche über das Bipperamt erwähnt. Damals nur noch im Manuscript vorhanden, ist dieselbe seither unter dem oben bezeichneten Titel veröffentlicht worden und bildet einen starken, trefflich ausgestatteten Band von 500 Seiten.

Die darin beschriebene und geschichtlich behandelte Gegend des bernischen Oberaargaus lehnt sich an den Südabhang des blauen Jura, oder wie er dor

heisst, des Leberberges und ist südlich von der Aare, auf drei Seiten aber vom Kanton Solothurn umschlossen. Heute zum Amt Wangen gehörend, bildete der die Kirchgemeinden Ober- und Niederbipp umfassende Bezirk vor Zeiten ein eigenes Oberamt: die Landvogtei Bipp. Seine in die frühesten Zeiten zurückreichende Geschichte bietet sehr viel Interessantes dar. Mit ausserordentlichem Fleiss hat der Verfasser eine Masse von geschichtlichem Stoff gesammelt und in dem Buche eine Menge von Einzelheiten zusammengestellt, welche vorab für die Bewohner des Bezirkes von Interesse sind. Das Werk nennt sich eine „Chronik“ und deutet damit an, dass es die Begebenheiten schlicht und einfach darstellen, sich aber weniger auf kritische Betrachtungen und Nutzanwendungen einlassen will. Dieses ist vielmehr Sache des Lesers, dem das Buch den Stoff zu allerlei Schlussfolgerungen vor Augen legt. Was einst Dr. Ludwig v. Sinner in seiner „Bibliographie für Schweizergeschichte“ über J. Glurs Roggwiler Chronik geschrieben hat: „Ein dickes Buch, aber sehr genau und vollständig,“ das kann auch auf Leuenbergers Chronik des Amtes Bipp angewendet werden.

Was hier noch besonders hervorgehoben werden darf, ist die Geschichte des Schulwesens im Bipperamt. Der Verfasser hat diesem Zweige volle 5 Druckbogen gewidmet und sich die Mühe nicht verdriessen lassen, ein vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart herabreichendes Verzeichnis sämtlicher „Schulmeister“, Lehrerinnen und Lehrer aufzustellen und über die ökonomischen Verhältnisse, die Schulaufsicht, den Unterricht, den Schulbesuch usw. sehr genaue Auskunft zu geben und zwar von allen 9 Schulkreisen.

Das Werk ist auch hübsch illustriert, indem 14 Bilder eine Zierde desselben ausmachen. Die schönsten und interessantesten sind: das rekonstruierte Schloss Bipp, dessen Entstehung die Sage in die Zeiten des Franken Pipin hinaufrückt; ferner: die Ansichten von Ober- und von Niederbipp aus den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts, gezeichnet von J. Weibel.

Das Werk unseres Kollegen Leuenberger ist jedenfalls vorzugsweise das Ergebnis grosser Mühe und eines bewundernswerten, ausdauernden Fleisses, und sei daher bestens empfohlen.

J. St.

Humoristisches.

Aus Aufsatzeften. Viele Müssiggänger kommen sogar ins Gefängnis, wo sie nicht einmal das Licht der Welt erblicken.

Ich will dir dann auf die Zähne greifen (der Onkel), ob du auch wirklich etwas gelernt hast.

Nachdem Fellenberg die Irrenanstalt Königsfelden besucht hatte, ging er an die Hochschule von Tübingen.

Kaiser Rudolf von Habsburg musste sich vor Bern abziehen.

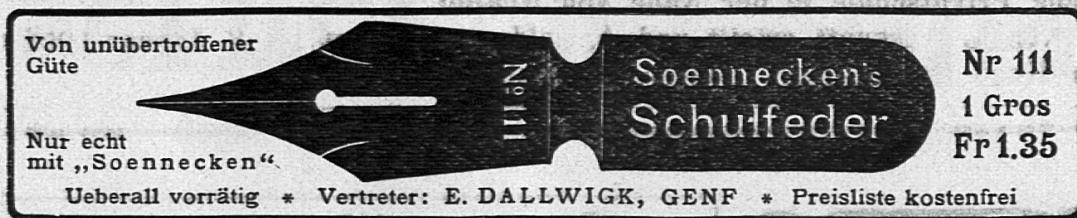
Stauffachers Haus wird von einem zahlreichen Gesindel belebt.

Im Frühling, der schönsten der vier Jahreszeiten, legen die Hühner wieder Eier und die Bauern Kartoffeln.

Briefkasten.

S. G. in E. und S. W. in L. Leider ging's nicht mehr in diese Nummer. Gruss

 Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost** in **Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die **Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.**



Chronischer Gelenkrheumatismus Chronische Gelenkkrankheiten

Erfolgreiche Behandlung im **Lichtinstitut „Photos“**, Mattenhof, **Bern**.
Tramstation Sulgenbach. — Prospekte auf Verlangen gratis.

In ostschweizerisches Knabeninstitut wird unverheirateter, energischer, erfahrener, bestempfahlener

Lehrer für moderne Sprachen

per Neujahr gesucht. Anteil an Aufsicht.

Gefl. Oflerten mit curriculum vitæ, Zeugnisabschriften, Photographie und Gehaltsansprüchen sub Chiffre S 4565 G an **Haasenstein & Vogler, St. Gallen**.

— Zu verkaufen: —

wegen Rücktritt infolge Alters und wegen Mangel an Platz:

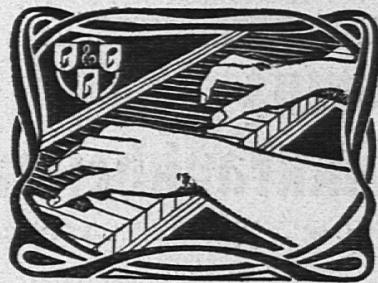
1. Die sorgfältig gesammelten Nummern des Berner Schulblattes von den Jahren 1891 bis und mit 1904, also 13 Jahrgänge.
2. Vom Educateur die Jahrgänge 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904.
3. Vögeli, Schweizergeschichte in 4 Bänden.
4. Volkskonversationslexikon von Otto Henne Am Rhyn, 1 Band.
5. Materialien für den Unterricht in der Volksschule, von Anton Pletscher (broschiert).
6. Spanische Konversationsgrammatik, von Carl Marquard Sauer (geb.).
7. Turnschule für Knaben, von Turnlehrer und Turninspektor Niggeler, mit Porträt des Verfassers.
8. Vorbereitungen für die Aufsatztunde, von Otto Abrecht.
9. Beiträge zur Behandlung von Lesestücken, von Otto Abrecht, Schulinspektor.
10. Beiträge zur Behandlung der Lesestücke im neuen bern. oblig. Mittelklassen-Lesebuch, von Karl Otto Abrecht.
11. Deutsche Sprachlehre, insbesondere für Schullehrer und Schulamtskandidaten, von J. Hang, Direktor des Lehrerseminars Schlettstatt.
12. Die Schule des Lebens, von J. K. Tobler in St. Gallen.
13. Methodisch-praktische Anleitung zu den deutschen Stylübungen, v. A. Herzog.
14. Die Physik im Dienste der Wissenschaft und des praktischen Lebens, von Prof. Dr. G. Krebs (schön gebunden).

Gefl. frankierte Offerten sind erbeten an **Wälchli**, alt Lehrer, dato in **Grandval**, Berner Jura.

Gesucht.

Ein tüchtiger, junger **Lehrer** protestantischer Konfession an eine deutsche Privatschule in der Nähe von Neapel.

Nähere Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt bis 8. Januar 1905 entgegen **Karl Burkhalter**, Lehrer, **Steffisburg** bei Thun.



Pianos, Harmoniums

Verkauf, Umtausch, Vermietung.

→ *Stimmungen prompt.* ←
Alle Reparaturen billigst.

Gebr. Hug & Co., Zürich.

Besondere Bezugsvorteile für die HH. Lehrer.

Baumwollkapseln, Kokosnüsse, Zuckerrohr

Bambus (ganze Pflanzen), Palmstamm (Querschnitt)

→ **Kaurimuscheln, Perlmutterschalen** ←

sind billig zu beziehen durch **Zahler & Hönger**, Münchenbuchsee.

NB. Unterlassen Sie nicht, unsren bekannten, praktischen und billigen Materialienkasten (60 Nummern in Präparaturglas **Fr. 18**, 30 Nummern in gleichem Glas **Fr. 10**) zur Ansicht kommen zu lassen.

Vollständige Theaterbühnen

sowie einzelne Teile derselben liefert kunstgerecht und billigst mit jeder Garantie

Fritz Kraus, Dekorationsmaler

Rüegsauschachen bei Burgdorf.

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

Gegr. 1875 **G. A. Morscher-Hofer**, Solothurn Gegr. 1875

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma liefert zu Preisen der Konkurrenz:

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande**.
2. Sie **liefert keine defekten**, sondern **nur solid gearbeitete Kostüme**.
3. Sie **liefert rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken.

Druck und Expedition: **Büchler & Co.**, Bern.